



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2019

**"Revolution im Heugabelsinn" und "Klappermühle des Parlamentarismus":
Fährten und Kreuzungspunkte des Denkens Robert Grimms im Umfeld des
Generalstreiks von 1918**

Jaun, Rudolf

Abstract: "Revolution im Heugabelsinn" und "Klappermühle des Parlamentarismus". Fährten und Kreuzungspunkte des Denkens Robert Grimms im Umfeld des Generalstreiks von 1918, in: Hans Rudolf Fuhrer (Hg.): Innere Sicherheit - Ordnungsdienst. Teil 2: Generalstreik im November 1918, (GMS -Jahresschrift Heft 40), Zürich, 2019, S. 187-192

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-198999>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Jaun, Rudolf (2019). "Revolution im Heugabelsinn" und "Klappermühle des Parlamentarismus": Fährten und Kreuzungspunkte des Denkens Robert Grimms im Umfeld des Generalstreiks von 1918. In: GMS. Innere Sicherheit – Ordnungsdienst Teil 2: Der Generalstreik im November 2018. Schweiz: Schweizerische Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen, 187-192.

«Revolution im Heugabelsinn» und «Klappermühle des Parlamentarismus»



Rudolf Jaun

Prof. Dr., Dozent für Geschichte der Neuzeit und Militärgeschichte an der Universität Zürich. Geboren 1948, aufgewachsen in Meiringen und Goldau. Verkehrsschule Luzern, Angestellter bei SBB und Banken. Matura mit AKAD Zürich und Studium in Geschichte, Staatsrecht und Soziologie; 1984 Dissertation bei Rudolf Braun zum Thema «Management und Arbeiterschaft», Oberassistent am Historischen Seminar 1985–1990; Leiter Nationalfondsprojekte zur Geschichte der schweizerischen Offiziere, insbesondere des Generalstabskorps 1991–1996; 1995 Habilitation mit «Preussen vor Augen. Militär- und Sozialgeschichte des schweizerischen Offizierskorps»; 1998–2005 Leiter des Archivdienstes VBS und Armee und Chef des Armeestabsteils Armeearchiv; 2005–2013 Hauptamtlicher Dozent Militärakademie ETHZ und Titularprofessor am Historischen Seminar der Universität Zürich.

Wichtigste Publikationen:

Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873–1959 (Zürich 1986). Das eidgenössische Generalstabskorps 1804–1874, Eine kollektiv-biographische Studie (Basel 1983). Das schweizerische Generalstabskorps 1875–1945, Eine kollektiv-biographische Studie (Basel 1991). Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle (Zürich 1999). Verzeichnis der Quellenbestände zur schweizerischen Militärgeschichte, Bände 1–3, Bern 2004/2006 (zusammen mit Sacha Zala). Schweizer Solddienst. Neue Arbeiten – Neue Aspekte. Service étranger Suisse. Nouvelles études – nouveaux aspects. (Porrentruy 2010). Schweizer Rüstung. Politik, Beschaffung und Industrie im 20. Jahrhundert. Baden 2013 (zusammen mit David Rieder). Militärgeschichte zwischen Nischendasein und massenmedialer Aufmerksamkeit, in: traverse. Zeitschrift für Geschichte, 2013/1. Die Schweizer Armee: Ein europäischer Sonderfall? Wehrpflicht, Bewaffnung und Kampfführung im Wandel der «militärischen Revolutionen», in: Geschichte ohne Grenzen? Europäische Dimensionen der Militärgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, hrsg. von Jörg Echternkamp und Hans-Hubertus Mack, München 2016.

«Revolution im Heugabelsinn» und «Klappermühle des Parlamentarismus»

Fährten und Kreuzungspunkte des Denkens Robert Grimms im Umfeld des Generalstreiks von 1918

Zu Robert Grimm gibt es eine stattliche Literatur: zwei Biographien, Gedenkschriften und einen Sammelband aus dem Jahre 2012. Es besteht von Links bis Rechts kein Zweifel: Robert Grimm war Marxist – kein Vulgärmarxist.

Obwohl Robert Grimm als eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten der ersten Hälfte der Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert gilt und als der zentrale Akteur des Landes-Generalstreiks von 1918, ist seine reiche Textproduktion im Umfeld dieses Massenstreiks keiner Analyse unterzogen worden. Es erscheint deshalb reizvoll, die Fährten und Kreuzungspunkte seines Denkens zwischen März 1918 und April 1919 im Lichte seiner Reden und Schriften zu sichten und zu untersuchen. Es sind dies das Bürgerkriegsmemorial vom Frühjahr 1918, Grimms Reden im Arbeiterkongress am 27. Juli und am 13. November 1918 im Nationalrat sowie seine Verteidigungsrede während des Generalstreiks-Prozesses im März 1919 und seine im Folgemonat herausgegebene Rechtfertigungs- und Programmschrift «Revolution und Massenstreik». Diese meist als Reden verfassten Texte erlauben das mündliche, aber aus einer hermetischen Perspektive entwickelte Denken zu fassen und dessen Horizonte im Zeitraum des Landesstreiks abzustecken. Die hier entwickelte Betrachtung folgt zentralen Begriffen im Denken Robert Grimms: Klassengesellschaft/Klassenkampf, Sozialismus, Revolution, Massenaktion/Generalstreik, Gewalt und Demokratie. Sie erlauben, die Verortung seines Denkens in der sozialistischen Theorieproduktion und dessen tiefe Verwurzelung in der schweizerischen Politik kenntlich zu machen.

Klassengesellschaft und Klassenkampf

Robert Grimm war schon um 1906 durchs Land gezogen und versuchte, den grütländisch-sozialdemokratischen Parteisektionen die Augen für die Klassenstruktur der schweizerischen Gesellschaft zu öffnen und die Notwendigkeit des «Politischen Massenstreiks» zu deren Überwindung zu vermitteln. In diesen Reden gab er etwas von sich, was er während der ganzen Generalstreiks-Bewegung des Jahres 1918 nicht mehr tat; er verwies auf die «Richtigkeit der marxistischen Lehre von der Konzentration des Kapitals auch für die Schweiz, so viel man an dieser Lehre auch herumdeuteln möge».

Für Grimm gab es gerade während des Ersten Weltkriegs, als die Löhne 25% Kaufkraftverlust erlitten und

Versorgungsengpässe sowie temporäre Arbeitslosigkeit grosse Teile der von Arbeit lebenden Bevölkerung in ökonomische Bedrängnis brachte, nichts an der Theorie der Steigerung des Klassengegensatzes zu deuteln: «Da wir in einer Klassengesellschaft leben, äussern sich diese Extreme in einer Verschärfung der Klassenlage und in einer Verschärfung der Klassenherrschaft.» Der Krieg hat «der Profitwirtschaft einen unangemessenen Spielraum für die Ausbeutung eröffnet, der in allen Ländern derselbe ist.» So rief er den Gewerkschafts- und Parteidelegierten während des Arbeiterkongresses in Basel im Juli 1918 zu: «Unser Bourgeois stellt sich heute dar als eine Aktienkompanie zur Ausbeutung des Volkes und ihr Prophet ist der schweizerische Bundesrat. [...] Wenn wir die Klassenlage der Bourgeoisie und die soziale Lage der Arbeiterschaft einander gegenüberstellen, so konstatieren wir, dass die Bourgeoisie sich märchenhaft bereichern konnte, während die Arbeiterschaft tatsächlich der Verarmung und Verelendung entgegengeführt worden ist. Der Gegensatz zwischen den zwei Klassen in der Gesellschaft ist heute viel grösser, tiefer und geschichtlich weittragender als 1914.»

Grimm begnügte sich nicht damit, seine auf die Kriegsjahre angewandte Gesellschaftstheorie vorzutragen, sondern er emotionalisierte seine Ausführungen mit dem Archetypus des bösen Peinigers und des leidenden Geschundenen: Wir werden «den Glauben unserer Gegner zerstören, als ob der Arbeiter der Schweiz gleich wie die Arbeiter im Auslande langsam verhungern wolle, um die Schlemmer im eigenen Lande zu erhalten. Darin sollen sich unsere Gegner täuschen. Sie sollen wissen: wenn wir von Streik reden, so ist es nicht eine leichtfertige Phrase, sondern es ist uns bitter ernst.» Zum Schrecken einiger Kongressteilnehmer schlug seine Vernichtungsangst in Vernichtungswillen um: «Setzt ihr schon alles auf das Spiel, nun wohl so wisset, dass wir nicht allein langsam zugrunde gehen, dass ihr, die ihr uns zum Äussersten treibt, mitzukommen habt!» Diese Gegenüberstellung von Sein und Nichtsein, von Existenz- und Existenzvernichtung findet sich zeitgenössisch nicht nur im Narrativ des extremen Klassenkampfes, sondern auch im Narrativ des Kampfes zwischen Nationen und des Existenzkampfes unter Rassen. Zur Dramatisierungs- und Emotionalisierungsstrategie Grimms gehörte auch seine wiederholte Anwendung des Kind-Mutterschemas. Es darf «nicht vorkommen, dass

Frauen und Mütter nicht imstande sind, die Lebensmittel erhältlich zu machen, nicht imstande sind, den Kindern das Stücken Brot auf den Schulweg mitzugeben, während das reiche Gesindel sich in allem Luxus gefallen kann.» Mit Vorliebe variierte er das Hunger-Motiv, welches zur Chiffre für die massive Teuerung der Lebensmittel wurde. Mit solchen emotionalen und dramatisierenden Argumentationsfiguren hat sich Grimm der Notwendigkeit empirischer Nachweise entzogen, obwohl sie durchaus vorlagen. Regelmässig schwenkte er aber in seinen Reden auf den historisch notwendigen Sieg der Arbeiterklasse und den Niedergang des Bürgertums ein. Insbesondere während des Generalstreiks dozierte er im Nationalrat seinen bürgerlichen Ratskollegen vor, dass sie dem Niedergang geweiht seien und mit dem geschichtsnotwendigen Aufstieg der Arbeiterklasse rechnen müssten. Sie seien eine «absterbende, untergehende Klasse», die verschwinden werde und deren Stunde angesichts des Aufstiegs der Arbeiterklasse geschlagen habe. Die heutige Bewegung, «die nicht (nur) durch unser Land, sondern durch ganz Europa hindurch» gehe, sei nicht mehr zu stoppen: «Diese Bewegung ist nicht zu hemmen». Es gebe «Schichten in der Gesellschaft, die nicht das historische Verständnis und den geschichtlichen Blick für die Grösse des augenblicklichen Geschehens» hätten: «Wir aber wissen, dass sich der Klassenkampf der Arbeiter stets den besonderen Bedingungen des gegebenen Landes anzupassen hat. Auch diese Bedingungen verstehen Sie nicht. Sie vergessen, dass heute keine Stunde der andern gleicht und wir über kurz oder lang ganz veränderte Zustände haben können. [...] Dann haben Sie den Anschluss verpasst und die geschichtliche Bedeutung der Stunde verkannt. [...] Wir haben nichts zu verlieren, aber eine Welt zu gewinnen. [...] Die Bewegung wird sich durchsetzen, heute, morgen oder übermorgen, ob Sie es wollen oder nicht.» Der geschichts deterministische Glauben Robert Grimms beeindruckte jedoch weder den Nationalrat noch den Bundesrat. Noch am gleichen Tag musste sich Robert Grimm dem vom Bundesrat erzwungenen Abbruch des Landesstreiks beugen. Unbeirrt hielt er jedoch am sozialistischen Erlösungsziel fest und deutete den Generalstreik als «einen entscheidenden Fortschritt in der Entwicklung des proletarischen Klassenkampfes in der Schweiz» und wertete ihn als Zwischenetappe auf der vorgezeichneten Bahn zum Sozialismus: «Heute handelt es sich um die grossen Fragen des Sozialismus selbst. Aus ihnen fliesst die Kraft der Einigung und der Kampfwille der klassenbewussten Arbeiterschaft. Dadurch ist die Arbeiterbewegung innerlich erstarkt und zu äusserer Macht gelangt. Sie ist nicht mehr, was sie vor dem Kriege war. Jetzt ist sie aufgestiegen zu geschichtlicher Grösse und berufen zu befreienden Tat.» Mit diesen Worten machte der Streikführer seiner

Gefolgschaft Mut. Niedergeschrieben im April 1919 in der Schrift «Revolution und Massenaktion», nach der Niederlage im Generalstreik vom November 1918.

Der Weg zum Sozialismus

Über die «grossen Fragen des Sozialismus» sprach Grimm während der Generalstreiks-Bewegung im Jahre 1918 nicht viel.

Bereits in seiner Massenstreik-Broschüre von 1906 hielt Grimm jedoch fest, «dass es der Ersetzung der kapitalistischen Produktionsweise durch eine kommunistische bedarf, wenn wir die Volksfreiheit, beruhend auf der ökonomischen und sozialen Gleichheit, erringen wollen.» Nach dem Generalstreik explizierte er in aller Breite die Voraussetzungen und den Weg zur Etablierung einer sozialistischen Gesellschaft und Wirtschaft.

Auch wenn für Grimm der Sozialismus mehr als ein Wirtschafts-System darstellte, sondern «eine Weltanschauung, die in ihrer Gesamtheit alle wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen, geistigen und moralischen Werte umfasst», stand die Umwandlung der kapitalistischen in eine sozialistische Wirtschaft im Zentrum. Am Anfang der Errichtung des Sozialismus stand ein Regimewechsel, um die privaten Eigentumsrechte am Kapital zu liquidieren: «Die Sozialdemokratie bekämpft das Privateigentum und tritt für die Gemeinwirtschaft ein. Die Sozialisierung oder Vergesellschaftung der Produktionsmittel und des Grund und Bodens ist ihr Endziel. Ohne die Durchführung des Sozialisierungsprozesses gibt es keinen Sozialismus.»

Da «die Bourgeoisie freiwillig von ihrem Eigentum nichts herausgibt, so ist sie dazu zu zwingen und das vermag die siegreiche Arbeiterschaft nur durch die Anwendung der diktatorischen Gewalt.» Die diktatorische Gewalt einmal etabliert, war es auch für Grimm «selbstverständlich», dass die «praktische Durchführung» des Sozialisierungsprozesses «nur schrittweise geschehen kann.» Allmählich sollten durch Verstaatlichung, kommunale Gemeinwirtschaft und zentrale Planung die kapitalistischen Betriebe zum Verschwinden gebracht werden: «Dann vermag die Arbeiterklasse die Lohn- und Arbeitsbedingungen wie die Preisgestaltung im weiterzugehendem Masse zu beeinflussen, den Kapitalprofit zu beschneiden, bis er schliesslich mit der völligen, planmässig vorbereiteten Übernahme der Betriebe durch die Allgemeinheit ganz verschwindet». Die Bourgeoisie werde sich zwar «mit aller Kraft» dagegen wehren, dass die Verwaltungen «lukrative Zweige der Produktion und des Handels an sich ziehen». Verschwände mal die Dominanz der Privatwirtschaft, «so lasse sich auch ein rationeller Betrieb der öffentlichen Unternehmung durchführen.» Grimms Vertrauen in eine Planwirtschaft gipfelte in der Hoffnung, die privatwirtschaftlichen Betriebe mit der

Zeit ökonomisch zu überholen und obsolet zu machen: «Dann vermag der Staats- oder Gemeindebetrieb nicht nur die Konkurrenz mit der Privatwirtschaft aufzunehmen; er wird dann infolge einer planvollen Zusammenfassung der wirtschaftlichen Kräfte besser und billiger arbeiten als die kapitalistische Betriebsorganisation.» Grimm machte sich Hoffnung, in einer Art Mischsystem zwischen zentralistischer Planwirtschaft und amerikanischen Management-Methoden der Gross-Produktion die Effizienz der traditionellen «kapitalistischen» Produktion zu überholen.

Revolution und Generalstreik als Massenaktion

Mit der Auslösung des Landesstreiks wird das Schlagwort «Revolution» zur grössten kommunikative Herausforderung für Grimm, stiess er doch mit seinem Revolutionsverständnis auf Ablehnung, Unverständnis und Nichtverstehen-Wollen.

Bemerkenswerterweise ist für Grimm der Begriff «Revolution» in seiner Massenstreiks-Broschüre von 1906 in keiner Weise zentral. Nur nebenbei bemerkt er, dass wie bei «allen gewaltsamen Revolutionen», die «Desorganisation der Gesellschaft» im Zentrum stehe. Im Mittelpunkt steht für ihn der «Massenstreik», der zur Machtergreifung der Arbeiterklasse führen solle.

Auch in den Reden während des Arbeiterkongresses im Juli 1918 gehört «Revolution» nicht zum Schlüsselvokabular Grimms. Er warnt höchstens vor «revolutionären Situationen», welche «ihre eigenen Gesetze» hätten und «revolutionären Clubs», die sich überschätzten. Der «Stand der internationalen revolutionären Stimmung», sei jedoch wichtig für die Auslösung einer Massen-Streikbewegung. Selbst der Leninist Fritz Platten rät von der Auslösung einer Revolution in der Schweiz ab: «Ich sage offen, dass der revolutionäre Kampf heute von unserer Arbeiterschaft noch nicht ausgelöst werden kann, sondern dass man heute realpolitische Forderungen aufstellen muss.»

Während und nach dem Generalstreik kommt jedoch Grimm nicht darum herum, sich zum Thema «Revolution» zu erklären. Er tut dies vor dem Hintergrund seiner Theorie des Weges zum Sozialismus. Er differenziert dabei zwei Revolutionsvarianten: eine friedliche Umwälzung und eine Machtergreifung mit Gewalt, wenn die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse nichts mehr anderes zulassen.

Im Nationalrat sieht er sich mit dem Vorwurf des Revolutionärs konfrontiert und kontert: «Jawohl, wir Sozialdemokraten sind Revolutionäre. Aber das bedeutet nicht, dass wir den Begriff der Revolution im Heugabelsinne des Wortes auffassen.» Die «Mittel der revolutionären Umwälzung» würden nicht von der aufstrebenden Klasse abhängen. «Sie sind bedingt durch die Vertreter der herrschenden

Klasse selber, durch deren Verhalten. Es gibt Revolutionen mit friedlichem, ruhigem Verlauf.» Am Ende der Einvernahme Grimms während des Landesstreik-Prozesses wird dieser von seinem Verteidiger, dem Sozialdemokraten Johannes Huber, aufgefordert den Richtern seine Version des Revolutionsbegriffs vorzutragen. Für Grimm gehört zur Revolution, dass sie von «einer Klasse, die bisher in der Gesellschaft unterdrückt war, und die sich nun in den Besitz der Macht des Staates zu setzen weiss» durchgeführt wird und dass sie geschichtsnotwendig «aus der bisherigen Entwicklung herauswächst und eine historische Entwicklung» darstellt. «Die Wahl der Mittel aber hat mit dem Begriff der Revolution gar nichts zu tun.»

Deshalb sei es «falsch, wenn man Evolution und Revolution einander gegenüberstellen» wolle, auch die Evolution selbst sei «ein Teil der revolutionären Entwicklung» und es komme auf die Umstände an, ob sich eine Revolution gewaltsam oder friedlich durchsetzen kann.» Vor diesem theoretischen Hintergrund beurteilte Grimm am 13. November die Lage des Oltener Aktionskomitees: «Um in jenem Augenblicke mehr zu erreichen, wäre die Umwandlung des Landesstreiks in den revolutionären Landesstreik nötig gewesen. Die Arbeiterschaft hätte über gleichwertige Waffen wie das auf sie gehetzte Militär verfügen müssen. Angesichts der bestehenden Umstände konnten und durften wir die Arbeiter nicht mit dem Militär zusammenstossen lassen. Die blutigen Konflikte wären uns unter Umständen ja erwünscht gewesen.»

So sehr sich Grimm immer dagegen wehrte, je eine «Revolution im Heugabelsinne» im Schilde geführt zu haben, war dies für ihn eine Frage der Lagebeurteilung und nicht einer grundsätzlichen Ablehnung von Gewalt, wie er mit dem Symbol der Heugabel euphemistisch andeutete. In die Lagebeurteilung floss allerdings auch ein, dass er weder den Verfallsprozess des schweizerischen Kapitalismus für genügend fortgeschritten hielt, noch war ihm der «proletarische Klassenkampf» in der Schweiz genügend weit entwickelt. Chronos und Kairos konnten in ihrer Geschichtswirksamkeit noch nicht zusammen finden. Grimm wollte jedoch den proletarischen Klassenkampf in der Form der Massenaktion weiter voranbringen.

Er feierte die Generalstreik-Bewegung und den Landes-Generalstreik als Erfolg und hielt fest: «Jede Etappe endigte mit der Ausdehnung der Bewegung, mit der Steigerung ihrer Macht und ihrer Stärke.» Dabei machte er zwei Punkte stark, welche die «Bewegung» vorwärts gebracht hätten: 1. Sei es die «Zusammenfassung des Klassenkampfes unter einer einheitlichen Leitung», d.h. dem Oltener Aktionskomitee. 2. Das Mitmachen der Eisenbahner beim Generalstreik ohne deren Mitwirkung höchstens einige lokale Generalstreiks möglich gewesen

wären: «Ohne das Verkehrspersonal jedoch war an eine Steigerung der Massenaktion nicht zu denken. [...] Vom Standpunkt der Gesamtbewegung aus betrachtet, waren fünfzigtausend Verkehrsangestellte als dauernde Bundesgenossen im proletarischen Klassenkampf so wichtig als ein paar Rappen auf oder ab des Milchpreises.» Dieses Statement ist in zweifacher Weise entlarvend: nicht der Teuerungsausgleich der Eisenbahner und nicht die Subvention des Milchpreises waren von erster Priorität, sondern die Stärkung der Klassenbewegung durch einen wohlverpflegten Massenaufmarsch. Das mit so viel Verve vorgetragene Verelendungs- und Hungernarrativ scheint im Dienste der Mobilisierung gestanden zu sein. Auch die bedingungslose Kapitulation in der Nacht des 13. November 1918 stellte Grimm als strategische Massnahme dar, welche der Sicherung der Kampfgemeinschaft diene. «Im Interesse des Erfolges der weiteren Offensive war, wie Lenin sagen würde, die Einstellung der eingeleiteten Offensive notwendig.» Der Glaube des auch sonst fortwährend in militärischen Kategorien argumentierenden Robert Grimm scheint im April 1919 ungebrochen; weitere Offensiven der in Massen aufmarschierenden und zentral kommandierten Arbeiterschaft wurden angesagt.

Gewalt und Demokratie

Wie die Frage der Revolution wurden die Gewaltfrage und die Demokratiefrage für Robert Grimm im Jahre 1918 höchst akut, nicht zuletzt weil er sich ständig gegenüber seinen Arbeitermassen und der politischen Gegenseite erklären musste. Die Fragen waren jedoch latent schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert in den Debatten um die Kampfverfahren der Arbeiterbewegung europaweit präsent.

Gewalt war für Grimm eine Option, die er nicht suchte, aber nicht ausschloss. Sein bevorzugtes Kampfmittel bildete jedoch auch schon in der Massenstreiks-Broschüre 1906 die Massenaktion: «Aber abgesehen selbst von der Möglichkeit eines bewaffneten Widerstands wider die Staatsgewalt, hat die Arbeiterschaft ein anderes Mittel sich ihrer Bedrücker zu erwehren und das ist der politische Massenstreik.» Er war der Ansicht, dass die Beteiligung an demokratischen Wahlen und Abstimmungen lediglich ein weiteres Kampfmittel darstellte, um Agitation zu betreiben und die Massenbewegung zu unterstützen. Für ihn war klar, dass die «Beseitigung der kapitalistischen Gesellschaft nicht auf dem Boden des bürgerlichen Parlaments geschehen kann, aber eine Teilnahme der wirtschaftlich organisierten Arbeiter am politischen Leben [...] ist unerlässlich, auch wenn es nur deshalb wäre, um bei Wahlen und Abstimmungen unsere Ideen in die Massen hineinzutragen.»

Verfügte aber die Arbeiterschaft über gleichwertige Waffen, dann wäre der Einsatz von Waffengewalt eine Option: «Will sie nicht auf ihren Kampf verzichten und tausend Jahre auf die Einführung des Sozialismus warten, so muss sie sich ebenso bewaffnen wie die Bourgeoisie und im gegebenen Falle von den Waffen rücksichtslos Gebrauch machen. Ist der Aufstand aber einmal da und führt er zur Eroberung der Staatsgewalt, so muss die Diktatur vorübergehend an die Stelle der Demokratie treten.»

Die Option Gewalt kam grundsätzlich vor dem demokratischen Weg der Machtergreifung, aber nur in ganz spezifischen Fällen. Dies bewog Grimm, der während des Generalstreiks des Bolschewismus verdächtigt wurde, diesen für die Schweiz von sich zu weisen, aber für die Russische Revolution von 1917 zu verteidigen. «Unser Programm (Generalstreik-Forderungen, d.V.) beweist wohl am schlagendsten, wie unwahr die Behauptung ist, wir hätten bolschewistische Pläne. Der Bolschewismus, in der Form, wie Sie sich ihn vorstellen, ist das Produkt der besonderen historischen Verhältnisse Russlands.» antwortete er seinen Ratskollegen in der Generalstreiks-Debatte im Nationalrat. Er hielt es aber «geschmacklos» und «antisozialistisch», wenn «man den Bolschewismus und den Spartazismus verurteilt, weil er zur Anwendung von Gewaltmitteln und zur Diktatur schreitet.» Damit werde nur das feindliche bürgerliche Lager sekundiert.

Vor dem Hintergrund seiner deterministischen Geschichtsauffassung vertrat er dezidiert die Ansicht, «dass es falsch ist, zu behaupten, nur die gewaltsame Revolution führe die Arbeiterklasse zum Sozialismus und ebenso falsch die Behauptung, nur auf dem Wege der Reform und der Evolution sei der Sozialismus zu verwirklichen. Es gibt Perioden, die die Anwendung gewaltsamer Mittel vernünftigerweise ausschliessen und die Arbeiterschaft auf den Weg der langsamen Reform verweisen. Es gib aber auch Perioden, die zur revolutionären Tat drängen und erbarmungslos über jene Ästheten hinwegschreiten, die da glauben, dass sich die soziale Revolution mit Lavendelwasser durchführen lasse.»

Grimm, der sich und die Arbeiterschaft immer als diskriminiert und als entrechtete Klasse darstellte, sah sich im Modus der «Notwehr» und damit auf Grund des «Notrechtes» berechtigt, Gewalt anzuwenden, «wenn andere Kampfmittel für eine aufsteigende Klasse nicht im Bereich der Möglichkeit liegen.»

In der Massenaktions-Broschüre vom April 1919 widmete Grimm der «Frage der Bewaffnung» ein Unterkapitel, bildete sie doch für die Aktionsfähigkeit der Streikleitung und den Generalstab, der von einer durchorganisierten Bewaffnung ausging, den entscheidenden Punkt ihres Handelns. Grimm war der Meinung, dass die Frage der Bewaffnung im «Auslande» kein Problem gewesen sei. Die

zurückflutenden Soldaten seien waffengewandt und ausgerüstet gewesen und die Munitionslager voll. «Die Soldaten konnten aus dem Vollen schöpfen, und die Zivilbevölkerung erstand sich Waffen und Kriegsgeräte so billig wie die Zeitungsnummern eines Sensationsblattes.» In der Schweiz sei die Lage ganz anders gewesen: die Taschenmunition wurde ausser bei Kavallerie und Gebirgsinfanterie eingezogen und die aufgebotenen Ordnungstruppen verfügten über Maschinengewehre gegen die zu Tausenden anstürmenden Streikenden und Handgranaten gegen aus Häusern schiessende Revolutionäre. Für Grimm war die Situation im November 1918 klar: «[...] auch wenn der Scherz der überrumpelnden Verhaftung des Bundesrates oder einer kantonalen Regierung gelänge, selbst wenn da und dort die Türschlüssel zu Zeughäusern von verwegenen Revolutionären an sich gerissen würden, so wäre der Spass in kurzer Zeit vorüber, solange die wirtschaftlichen Voraussetzungen des kapitalistischen Zusammenbruchs nicht stärker entwickelt sind als im gegenwärtigen Augenblick.» Diese Gedankenpielerei eines bewaffneten Vorgehens seien zurückzuweisen und mit «aller Entschiedenheit und Deutlichkeit» abzulehnen. Nicht «weil solche Methoden prinzipiell verwerflich wären», aber in diesem Falle würden sie «das Gegenteil der Voraussetzungen künftiger Erfolge» schaffen.

Vor dem Hintergrund seines strategisch auf Sieg ausgerichteten Geschichtsdenkens und seiner situativ anpassungsfähigen Taktik evolutionärer und revolutionärer Kampfführung, verblieb sein Demokratieverständnis ambivalent, situativ offen, immer im Dienste der Revolution. Grimm entwickelte seine Massenstreik-Theorie von Anfang an klar gegen den rein demokratischen Weg der Emanzipation der Arbeiterschaft. Bereits 1906 schlussfolgerte er, «dass unser Wahl- und Stimmrecht zur Eroberung der politischen Macht im Staate nicht genügt, dass dem Proletariat der Schweiz zur Erringung und Erhaltung der notwendigen Entwicklungsfreiheit nur ein Mittel zur Verfügung steht, das der Arbeitsniederlegung, der politische Massenstreik.» Dies galt auch nach dem Landes-Generalstreik und der Einführung des Proporzwahlrechtes 1918. Die Demokratie der Schweiz werde «gegenwärtig beherrscht durch die Bourgeoisie», welche «eine den Interessen des Proletariats diametral entgegengesetzte Klassenpolitik» betreibe: «Die Demokratie ist unter den heutigen Verhältnisse nichts anderes als die politische Ausdrucksform der bürgerlichen Klassenherrschaft.» Daraus folgerte Grimm für die Arbeiterbewegung: «der demokratischen Staatsform wegen auf ihre besondern proletarischen Kampfmittel zu verzichten, hiesse ihr zumuten, ihre Ziele und Interessen denen ihrer Klassengegner unter zu ordnen.» Es wäre dies «[...] politischer Selbstmord einer aufstrebenden, zu geschichtlicher Mission berufenen Klasse». Deshalb sei der Streik als Mittel der Massenaktion

auszubauen: Straffung der Organisation und Disziplin, sozialistische Schulung und Erziehung zum Kampf.

In diesen Kontext ordnete Grimm auch die Forderung des Frauenstimmrechts ein. Für die bürgerlichen Parteien sei das Frauenstimmrecht «eine Frage der staatsbürgerlichen Gleichheit», für die Sozialdemokratie aber eine Frage der Eingliederung in die politische Klassenkampfgemeinschaft: «[...] weil erst mit seiner Gewährung die Arbeiterin für die Erziehung zum Sozialismus reif und zur vollgültigen Klassenkämpferin wird, die Schulter an Schulter mit dem Proletarier das Ringen für die Überwindung der alten Gesellschaft und ihre Knechtschafts- und Ausbeutungsverhältnisse führt.» Die Frau sollte mitwirken bei der «ruhigen Durchführung des Massenstreiks als Mittel «des alle Kräfte zusammenfassenden Klassenkampfes». Dieser Kampf sei «mit den äussersten Mitteln zu führen und nicht zu warten bis die Klappermühle des Parlamentarismus wiederum einige Körner zerrieben» hätte. So Robert Grimm im April 1919. Demokratie war noch nicht sein Ding. Da musste erst ein Adolf Hitler kommen.

Die Fährten und Kreuzungspunkte des Denkens Robert Grimms im Umfeld des Landes-Generalstreiks von 1918 mögen verschlungen, dogmatisch und zugleich situativ changierend wirken. Werden sie im festgefügtten Rahmen seines unerschütterlichen Glaubens an die geschichtsnotwendige Machtübernahme der «Arbeiterklasse» gedeutet, wirken sie ebenso sehr stringent wie dogmatisch und zugleich beängstigend. Dogmatisch, weil sie die soziale und politische Determinierung aller Individuen der schweizerischen Gesellschaft nach divergierenden Klasseninteressen unterstellen. Beängstigend durch die permanente Revolutionsdrohung, welche die demokratischen Mitwirkungsrechte gering schätzte und den Sturz des demokratisch legitimierter Gesellschaftssystems durch revolutionäre Massenstreiks legitimierte und dabei Waffengewalt nicht ausschloss. Diese machte es für die Zeitgenossen schwierig, die Nuancen in den Reden Grimms zwischen latenter Revolutionsdrohung, potentieller Revolutionsabsicht und blosser Revolutionsoption zu unterscheiden. Die manifeste Aktualisierung seines Denkens und seiner Handlungsoptionen war jedoch im politischen Raum der Schweiz kurz und ohne Schaden. Ein weiterer Landes-Generalstreik fand nicht statt.

Quellenverzeichnis

- Bürgerkriegsmemorial Grimm, in: Willi Gautschi,
Der Landesstreik 1918. Dokumente, Zürich 1988, S. 72;
Protokoll des Allgemeinen Schweizerischen Arbeiterkongresses
27. und 28. Juli 1918, Bern 1918;
Rede Robert Grimms im Nationalrat, 13. November 1918, in:
Gautschi, Dokumente, S. 293;
Der Landesstreik-Prozess gegen die Mitglieder des Oltener
Aktionskomitees, Band 1, Bern 1919, S. 478;
Robert Grimm: Revolution und Massenaktion, Bern 1919;
Robert Grimm: Der politische Massenstreik, Basel 1906.